

Dr. Norbert Rogalski

Leipzig, Januar 2016

Lausener Bogen 7

04207 Leipzig

Tel. 0341/4227504

Mail:norbert.rogalski@gmx.de

Erinnerungen

an meine Arbeit in der Tischlerei Bernhard Krüger in Bleicherode

Wie ich zu dieser Arbeitsstelle kam

Im Februar 1945 wurden meine Mutter und ich (10 Jahre alt) infolge der Kriegseinwirkungen an der Ostfront Deutschlands während des 2. Weltkrieges (wie Tausende von anderen Bürgern auch) nach Thüringen in den Kreis Nordhausen umgesiedelt. Wir wohnten bis zu diesem Zeitpunkt in Breslau. Auf diese Weise kamen wir nach Lipprechterode, ca. 3 km von Bleicherode entfernt, und erhielten ein Zimmer bei einer Familie in einem Einfamilien-Haus zugewiesen. In den folgenden Jahren folgten noch mehrere Umzüge in diesem Ort, bis meine Mutter Anfang der 70er Jahre auch nach Leipzig verzog, wo ich bereits seit 1962 wohnte und arbeitete.

Im Oktober 1945 wurden die Schulen wieder eröffnet, die seit Ende des Jahres 1944 bis zu diesem Zeitpunkt wegen der komplizierten Situation während der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit geschlossen waren. Ich absolvierte von Oktober 1945 bis Ende Juli 1949 noch vier Jahre die Grundschule in Lipprechterode, bekam das Abschlusszeugnis der achten Klasse, wie es zu dieser Zeit generell üblich gewesen ist. Meine Grundschulzeit wurde noch in der so genannten Ostzone beendet, die DDR-Gründung erfolgte erst am 7. 10. 1949. Die damaligen Lehrer in Lipprechterode sprachen mit meiner Mutter und befürworteten eine weiterführende schulische Ausbildung an der Oberschule für mich, die bis zum Abitur führen sollte. Meine Mutter und ich waren aus mehreren Gründen gegen diesen Vorschlag, ich wollte einen handwerklichen Beruf erlernen und Tischler werden.

Meine Mutter als gelernte Damenschneiderin, die wegen der Umsiedlung von Breslau nach Lipprechterode keine eigene Nähmaschine besaß, verdiente ihren Lebensunterhalt mit dem Nähen von Kleidungsstücken von 1950 an viele Jahre lang bei mehreren Familien des Ortes, indem sie in der Wohnung dieser Familien die

Arbeit verrichtete. So nähte sie auch bei einer Familie Panse in Lipprechteode, die ein kleines Lebensmittelgeschäft damals führte, wenn ich mich noch recht erinnere. Familie Panse hatte eine Tochter Margot und einen Sohn Horst. In einem Gespräch erzählte meine Mutter, dass sie für mich eine Lehrstelle als Tischler sucht. Dabei stellte sich heraus, dass Tochter Margot mit einem Tischlermeister Bernhard Krüger aus Bleicherode liiert oder schon verheiratet gewesen ist. In dem Zusammenhang wurde meiner Mutter von Tochter Margot die Lehrstelle für mich bei der Tischlerei Krüger in Bleicherode angeboten, die wir mit Dank annahmen. Ich kann mich noch an eine Vorstellung bei Herrn Krüger in der Wohnung der Familie Panse in Lipprechterode erinnern. Das Vorstellungsgespräch muss positiv verlaufen sein, denn ich wurde als Tischlerlehrling eingestellt. So kam ich mit der Tischlerei Bernhard Krüger in Bleicherode in direkten Kontakt und erlernte den Beruf eines Tischlers von September 1949 bis Ende August 1952. Parallel zur praktischen Lehrlingstätigkeit unmittelbar in der Werkstatt absolvierte ich die Berufsschule in Bleicherode in einer Tischler-Klasse. Ich schloss die Ausbildung mit der Note **Gut** ab und erhielt das Facharbeiter-Zeugnis, das man damals Gesellenbrief nannte.

Zur Werkstatt und zum Personalbestand der Tischlerei

Die Werkstatt befand sich in der Bahnhofstraße 81 auf der linken Seite stadtauswärts in einem Haus (3 oder 4 Stockwerke) zwischen anderen Häusern dieser Straße, die aneinandergebaut waren. Schräg gegenüber in einer Kurve befand sich damals ein Uhrengeschäft oder ein Juwelier nach meiner Erinnerung. Die Räume, in denen die Tischlerarbeiten verrichtet wurden, waren im 1. Stock. Zur Straßenseite hin befand sich der so genannte Bankraum mit ca. 10 Hobelbänken, an denen Gesellen und Lehrlinge tätig waren, je eine Person an einer Hobelbank. Die zu einer Tischlerei gehörenden Maschinen zur Holzbearbeitung (Hobelmaschine, Kreissäge, Bandsäge, Fräse, Drechselmaschine u. a.) waren in einem gesonderten Raum untergebracht, mit einer Tür zum Bankraum verbunden. Der Zugang zur Werkstatt erfolgte über eine Treppe vom Hof zunächst zum Maschinenraum. In der unteren Etage befanden sich Räume als Lagerplätze für Holz sowie für Werkzeuge, Leime usw., vom Hof zu erreichen, und auch Wohnräume. Die geschilderten Räume machten nicht den Eindruck, als ich sie im September 1949 das erste Mal betrat, dass sie erst vor kurzer Zeit eingerichtet worden sind, aber auch nicht schon mehrere Jahre eine ortsansässige Tischlerei gewesen sind. Über den Grundbesitz dieses Hauses und

über die Eigentumsverhältnisse der Werkstatt war ich nicht informiert, wahrscheinlich ein Pachtverhältnis. Es interessierte mich auch nicht, das Erlernen der handwerklichen Fertigkeiten stand im Mittelpunkt.

Herr Bernhard Krüger machte mich mit vier oder gar fünf Gesellen (etwa 35-40 Jahre alt) und drei Lehrlingen (2. und 3. Lehrjahr) bekannt und wies mir, nun Lehrling im 1. Lehrjahr, auch einen Arbeitsplatz an einer Hobelbank zu. Ein Geselle wurde besonders vorgestellt, er besaß eine gewisse Sonderstellung, hieß auch zufällig Krüger (Vorname ?), und sollte mit Meister angesprochen werden, sicher hatte er auch die Meisterprüfung abgelegt. Der Besitzer der Tischlerei, Bernhard Krüger, der sich nur zeitweise und unbestimmt im Tagesablauf in der Werkstatt aufhielt, hatte die Verantwortung für die Ausbildung der Lehrlinge seinem Namensvetter Krüger übertragen, der auch meistens die Zuweisung der konkreten Arbeitsaufgaben an die Lehrlinge übernahm. Auch die anderen Gesellen holten sich bei ihm hin und wieder Rat. Einige Zeit, kann es aber nicht genau bestätigen, stand auch Horst Panse, der Bruder von Frau Margot Krüger, in einem Arbeitsverhältnis mit der Tischlerei Krüger während meiner Lehrlingszeit oder auch noch weitere Jahre.

Schon am ersten Arbeitstag als Lehrling hatte ich auch den Vater von Bernhard Krüger noch kennengelernt (noch ein Krüger), ein betagter, für mich damals älterer Herr, der entweder im Krieg oder durch einen Unfall ein Bein verloren hatte und eine Prothese trug. Er wohnte im Erdgeschoss des Hauses unter den Werkstattträumen, wohl allein, an eine Frau an seiner Seite kann ich mich nicht erinnern. Nur selten während der Arbeitszeit sah man ihn in den Werkstattträumen, er hatte keinen festen Arbeitsplatz und nahm auch kaum Einfluss auf die einzelnen Arbeitsaufgaben der Gesellen und Lehrlinge. Wahrscheinlich ist er von Beruf aber auch Tischler gewesen, denn seine Hinweise und Bemerkungen zu Arbeitsprozessen waren von fachlichen Kenntnissen des Tischlerberufes gekennzeichnet. Er pflegte und wartete die Holzbearbeitungsmaschinen, verwaltete Verbrauchsmaterial und Werkzeuge, man konnte sich an ihn wenden, wenn etwas fehlte. **Opa** Krüger, von den Gesellen und Lehrlingen so genannt, aber auch mit Herr **Krüger** angesprochen, saß meistens an der Drechselmaschine und drechselte Stuhl – und Tischbeine. Dabei schnallte er seine Prothese ab. Einmal machten sich die Gesellen einen Spaß (aber einen kaum zu akzeptierenden) und versteckten die Prothese während **Opa Krüger** an der Drechselmaschine saß. Als er die Drechselmaschine verlassen wollte, fand er zunächst nicht seine Prothese. Das führte zeitweilig zu Konflikten zwischen den

Gesellen und seinem Sohn, Meister Bernhard Krüger, obwohl im normalen Arbeitsablauf ein sehr angenehmes, von gegenseitigem Respekt getragenes Arbeitsklima zwischen ihnen herrschte.

Zum Tischlereibesitzer Bernhard Krüger und zum Arbeitsablauf

Es konnte davon ausgegangen werden, dass Bernhard Krüger kein gebürtiger Bleicheröder gewesen ist. Schon allein seine Aussprache ohne Bleicheröder oder Südharzer Dialekt verstärkte diese Auffassung. Auch hörte ich später nichts Gegenteiliges, hatte aber auch kein besonderes Interesse, etwa seine Herkunft genau zu erfahren. Wahrscheinlich ist er auch im Zusammenhang mit den Ereignissen während des 2. Weltkrieges nach Bleicherode gekommen. Gelegentliche Gespräche mit den Gesellen über Kriegserlebnisse, die alle Soldaten der Wehrmacht im 2. Weltkrieg und in Gefangenschaft gewesen sind, ließen vermuten, dass er ebenfalls als Soldat bis zum Ende des Krieges gedient hatte. Für uns als Lehrlinge, die die letzten Kriegsjahre nur als Kinder erlebten, waren einzelne Diskussionen zwischen Meister Krüger und den Gesellen über Schuld und Mitschuld am 2. Weltkrieg sowie über den Kriegsverlauf interessant, ohne die geäußerten Auffassungen damals politisch einordnen und bewerten zu können. Das geschah bei mir Jahre später. Während meiner Studienzeit und danach habe ich noch oftmals an diese Gespräche denken müssen. Im Rückblick nach mehr als 50 Jahren Berufserfahrung und im Kontakt mit etwa gleichaltrigen Personen komme ich zu der Auffassung, dass Bernhard Krüger ein von den Kriegserlebnissen beeinflusster, politisch denkender Mensch gewesen ist und nun für eine friedliche Entwicklung in Deutschland einen Beitrag leisten wollte. Es war deshalb folgerichtig für ihn, auch unter den Angestellten in der Tischlerei bekannt, mitunter sprach er auch darüber, dass er Mitglied einer Partei in der DDR, der LDPD, geworden ist und für diese liberale Partei im Kreisparlament Nordhausen zeitweise und ehrenamtlich wirksam war. Manche Tage war er deshalb auch nicht in der Tischlerei präsent und in dieser Funktion kommunal-politisch unterwegs.

Noch in den Jahren der Ostzone und auch nach der Gründung der DDR über viele Jahre hinweg spielten private kleine und mittlere Handwerksbetriebe eine ganz entscheidende Rolle im Wirtschaftsleben des Landes. So gab es auch in Bleicherode 3 oder 4 weitere Tischlereien in etwa der gleichen personellen Größenordnung wie die Firma Bernhard Krüger. Von einer Konkurrenz-Situation und einem Konkurrenz-

Denken zwischen den Tischlereibetrieben musste ausgegangen werden. Das hieß für die Besitzer der Betriebe, die erforderlichen Aufträge vor allem aus dem unmittelbaren Territorium zu beschaffen, um das Unternehmen überhaupt lebensfähig zu erhalten. Desweiteren musste dafür gesorgt werden, dass die entsprechenden Holzarten, Furniere, Leim, Möbelbeschläge etc. in ausreichender Menge ständig vorrätig gewesen sind. Diese Aufgaben hat Bernhard Krüger wohl zu seiner als auch zur Genugtuung der Angestellten gut bewältigt. Wir hatten ohne Unterbrechung ständig neue Aufträge zu erfüllen, die vom Meister an die Gesellen und an die Lehrlinge ganz persönlich übermittelt worden sind.

Überwiegend wurden zu meiner Zeit Möbel hergestellt, vor allem komplette Schlafzimmer (Betten, Schrank, Nachtschränkchen, Kommode), Küchen sowie einzelne Tische und Stühle, weniger Möbelstücke in größerer Anzahl. Dieser Schwerpunkt ergab sich aus der Tatsache, dass es die ersten Nachkriegsjahre keine Möbel zu kaufen gab, die Bevölkerung bestellte ihren Bedarf in den kleinen Tischlereien. Die Gesellen hatten sich bei der Schlafzimmer-Herstellung spezialisiert, was zu größerer Effektivität führte. Ein Geselle stellte die Schlafzimmer-Schränke her, der andere die Betten usw.. Die Lehrlinge im 1. und 2. Lehrjahr wurden den Gesellen in der Regel als anzulernende Hilfskräfte zugeordnet, die Lehrlinge im 3. Lehrjahr bekamen schon eine eigenständige Aufgabe zur Herstellung eines Möbelstückes übertragen. Diese Arbeitorganisation führte zu einem relativ reibungslosen Ablauf der Herstellung der Möbel und zu einer persönlichen Verantwortung für die Qualität der Arbeit, die am fertiggestellten Objekt vom Meister begutachtet werden konnte. Die Zuordnung der Lehrlinge zu einem Gesellen im Sinne eines Mentors hatte den Vorteil, dass jeder Lehrling die vielfältigen, handwerklichen Fertigkeiten eines Tischlers unmittelbar an der Seite von berufserfahrenen Fachkräften erlernen konnte. Auf die korrekte Ausbildung der Lehrlinge, damit die Gesellenprüfungen, die unter Aufsicht des Tischler-Obermeisters von Bleicherode abgenommen wurden, mit guten und sehr guten Ergebnissen bestanden werden konnten, legte Bernhard Krüger großen Wert. Er erkundigte sich auch stichprobenartig über die theoretischen Leistungen der Lehrlinge in der Berufsschule. Es hätte sich in dem kleinen Ort auch schnell herumgesprochen, vor allem im Kreise der Tischlereibetriebe, wenn Lehrlinge der Tischlerei Krüger ohne Berufsabschluss die Firma verlassen mussten. Dem Image hätte das auch sehr geschadet.

Zum Arbeitsklima und zur Auflösung meines Arbeitsverhältnisses

Nachdem ich die Lehrzeit nach 3 Jahren erfolgreich abschließen konnte, bekam ich von Herrn Bernhard Krüger noch vor der offiziellen Übergabe des Facharbeiter-Zeugnisses (Gesellenbriefes) das Angebot, in seiner Firma als Geselle weiter tätig zu sein. Ich sah meinerseits keine Veranlassung, das Angebot nicht anzunehmen, im Gegenteil. So rückte ich am 1. 9. 1952 mit gerade 17 Jahren in die Reihe der Gesellen auf, die jedoch erheblich älter waren als ich. Diese „Beförderung“ verlief reibungslos in der weiteren Zusammenarbeit mit ihnen. Ich machte auch einen Sprung, was den Arbeitslohn betraf. Lehrlinge bekamen im 1. Lehrjahr 8,- Mark, im 2. Lehrjahr 9, - Mark und im 3. Lehrjahr 10, - Mark wöchentlich. Als Tischlergeselle betrug der Stundenlohn damals 0, 99 Mark. Bei einer 45-Stunden-Arbeits-Woche waren am Wochenende nach noch geringen Abzügen für Soziales ca. 40, - Mark in der so genannten Lohntüte (etwa 160,- Mark monatlich). Von 10, - Mark zu 40, - Mark wöchentlich war Anfang der 50er Jahre in der DDR schon ein erheblicher Mehrverdienst. Der Arbeitslohn wurde bei der Tischlerei Krüger jeweils am Sonnabend direkt ausgezahlt. Gearbeitet wurde sonnabends bis 13 Uhr. Pünktlich auf die Minute kam Bernhard Krüger in die Werkstatt und brachte für jeden Angestellten in einem Umschlag den Lohn der Woche. Gesellen und Lehrlinge hatten die Arbeitskleidung bereits abgelegt, sich umgezogen und warteten am Arbeitsplatz auf die Übergabe der „Lohntüte“ oder man stand in der Gruppe zusammen. Die Werksatt und der Maschinenraum waren bis 13 Uhr von den Lehrlingen bereits gereinigt und boten dem Meister ein aufgeräumtes Bild am Wochenende, worauf er großen Wert legte, manchmal auch die eine oder andere Stelle auf Gründlichkeit der Reinigung kontrollierte. Dieser Akt der Lohnübergabe gestaltete sich auch als einen gewissen Höhepunkt der Arbeitswoche. Mit Geldscheinen in der Hand das Wochenende zu beginnen, brachte auch ein Gefühl, etwas geleistet und Anerkennung erfahren zu haben im Vergleich zu den späteren Jahren bis zur Gegenwart, wenn der Verdienst auf ein Konto überwiesen wird. Man kann sich diese Art der damaligen Entlohnung heute im Zeitalter digitaler Technik kaum noch vorstellen, es gehörte eben zu den Gegebenheiten der Vergangenheit. Meister Krüger nutzte auch die Lohnübergabe, um einige Bemerkungen über die vergangene Woche zu machen und über die ökonomische und finanzielle Situation der Tischlerei zu sprechen. In dem Zusammenhang ist besonders darauf hinzuweisen, dass in

jenem Zeitraum, in dem ich ein Arbeitsverhältnis mit der Firma Krüger hatte, an jedem Sonnabend der Wochenlohn vollständig gezahlt wurde. Das war nicht überall der Fall. So ist Herr Krüger seiner sozialen Verantwortung gerecht geworden und hat eventuelle zeitweilige finanzielle Engpässe nicht auf Kosten seiner Angestellten geregelt, indem einfach auch mal keine Zahlung erfolgt wäre. Von Lehrlingen, mit denen ich in der Berufsschule zusammentraf, erfuhr ich, dass in anderen Handwerksbetrieben zu jener Zeit oft Lohnzahlungen an die Angestellten verschoben worden sind oder man mit Abschlägen zunächst zufrieden sein musste.

Bernhard Krüger war mit seiner Tischlerei und auch als Person in Bleicherode gut bekannt. Mit Besitzern von Geschäften und anderen Firmen wurde kommuniziert. Er traf sich mit bekannten Personen wohl regelmäßig in einem Cafe, das heute „Hotel Berliner Hof“ heißt. Gegenwärtig würde man sagen: Man ist gut „vernetzt“. Das ist mir besonders bewusst geworden, wenn er mit mir bei einem solchen Personenkreis gelieferte Möbel seiner Firma übergab, dabei geschäftliche Gespräche führte, die ich natürlich damals als belanglos ansah. Das zeugte aber von einem guten Vertrauensverhältnis zu seinen Angestellten, da auch Gesellen und Lehrlinge von solchen Situationen und Gesprächen berichteten. Dazu gehört folgende Episode: Ich war im 3. Lehrjahr und der Meister fuhr mit mir mit seinem Pkw nach Gebra, ca. 3 km von Bleicherode entfernt, zu einem Kunden, ebenfalls zur Übergabe von Möbeln, ich als Hilfskraft dabei. Nach erfolgter Arbeit, positiven Bemerkungen des Kunden über die gelieferten Möbelstücke und bezahlter Rechnung kam es zu einem längeren Umtrunk mit alkoholischen Getränken. Ich war davon ausgeschlossen. Zur Rückfahrt wollte der Meister deshalb nicht mehr selbst am Steuer sitzen und „überzeugte“ mich, nach seiner Anleitung den Pkw zurückzufahren. Mir war nicht wohl zumute, lehnte das Anliegen aber auch nicht ab. Ich hatte keine Fahrerlaubnis und noch keine Minute bisher ein Auto gefahren. Es ging alles gut, wir kamen an der Werkstatt ohne Zwischenfall wieder an. Ich erwähne diese Situation, die mir nach über 60 Jahren noch völlig gegenwärtig ist, als ein weiteres Beispiel, dass Bernhard Krüger auch vertrauensvoll mit Lehrlingen umging, obwohl er in diesem Fall außerordentlich fahrlässig und leichtsinnig handelte. Es zeigt auch eine Seite seiner Persönlichkeit, die aber nicht charakteristisch für ihn war.

Bleicherode hatte in den 50er Jahren und viele folgende Jahre eine leistungsfähige Betriebssportgemeinschaft „Aktivist“, später „Glück Auf“, das Kaliwerk als Trägerbetrieb. Die Sektion Fußball war das Zugpferd, Männer- und

Jugendmannschaften waren damals in der höchsten Landesklasse Thüringens im Wettspielbetrieb. Ich spielte zunächst in der A-Jugend und kam mit 18 Jahren in die Männermannschaften. Wenn die 1. Mannschaft spielte, die von den Leistungen mit eine Spitzenposition im Kreis Nordhausen verkörperte, sind oftmals bis zu 1.000 Zuschauer anwesend gewesen. Bernhard Krüger gehörte ebenfalls zu den treuen Anhängern der Mannschaft und verpasste wohl kaum ein Heimspiel. Wir sprachen auf dem Fußballplatz oftmals miteinander oder werteten verschiedentlich am Montag in der Werkstatt das Spiel vom Sonntag aus. So konnte er mich natürlich auch als Fußballspieler gelegentlich in Aktion sehen. Unser Trainer war zu jener Zeit Martin Schwendler, der in den 60er und 70er Jahren auch die Oberliga-Mannschaften der DDR, „Rotation Leipzig“ und „Turbine Erfurt“, trainierte. Schwendler hatte ein zu förderndes Talent bei mir gesehen und reihte mich in den erweiterten Kreis der Spieler der 1. Mannschaft ein. Trainiert wurde aber vier Mal in der Woche ab 14 Uhr. Fast ausschließlich waren die Spieler im Kaliwerk beschäftigt und wurden an diesen Tagen von der Arbeit am Nachmittag zum Training freigestellt. Meine Arbeitszeit ging aber in der Tischlerei bis 16,30 Uhr. So empfahl mir der Trainer im Sinne der weiteren Entwicklung als Fußball-Spieler, die Arbeit als Tischler zu beenden und ebenfalls im Kaliwerk eine Tätigkeit aufzunehmen. Zu diesem Schritt hatte ich mich entschieden und sprach mit Herrn Krüger darüber. Nicht begeistert von diesem Vorhaben, wollte er mich aber auch nicht davon abhalten und brachte ein gewisses Verständnis dafür auf, weil er eine Beziehung zum Fußball-Geschehen in Bleicherode hatte. So beendete ich meinen Arbeitsvertrag als Geselle mit der Tischlerei Krüger in gegenseitigem Einvernehmen am 28. 2. 1953. Den Wechsel der Arbeitsstelle hatte aber noch die Tatsache etwas befördert, dass im Kaliwerk Bleicherode ein weit aus größerer Verdienst in Aussicht stand. Die werktätige Bevölkerung von Bleicherode und Umgebung arbeitete zum großen Teil in Bereichen des Kaliwerkes, vor allem auch Untertage, also im Schacht. Nach dem Bergmannstarif wurden zu jener Zeit die Beschäftigten im Bergbau am besten in der DDR bezahlt, was allgemein bekannt gewesen ist, auch mir. Übertage als Tischler zu arbeiten, war nicht möglich, so begann ich am 1.3. 1953 die Arbeit als Grubenzimmermann im Kaliwerk und erhielt einen monatlichen Netto-Verdienst von ca. 500,- Mark. Aus dem erheblichen Unterscheid zwischen dem Verdienst in der Tischlerei und der Vergütung im Bergbau (160, - zu 500, - Mark) wird meine

Entscheidung des Wechsels der Arbeitsstelle auch verständlicher. Das war aber nicht der Hauptgrund, wie beschrieben.

Mit dem Ausscheiden aus dem Arbeitsverhältnis mit der Tischlerei Krüger ergab sich logischerweise kaum noch eine Verbindung zu Bernhard Krüger und den Angestellten in der Firma. Man traf sich in der Regel nur zufällig in der Stadt oder auch auf dem Sportplatz, Entwicklungen des Betriebes oder mögliche Veränderungen des Personalbestandes der Tischlerei fanden kaum noch Erwähnung. Diese Situation wurde noch verstärkt durch einen Entschluss von mir, eine weitere Qualifizierung ins Auge zu fassen, zu studieren, um den neuen Beruf „Sportlehrer“ zu erlangen. Meine enge Beziehung zum Sport generell und besonders zum Fußballsport standen dabei vor allem Pate. Ich bewarb mich an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig, wurde angenommen und begann das Studium (3 Jahre) zunächst an der ABF der DHfK, das mit dem Abitur endete und gleitend hinüberführte zum Lehrerstudium für Sport und Deutsch (ebenfalls 3 Jahre) an der gleichen Hochschule. Ich war also vom 1. 9. 1954 bis 31. 7. 1960 sechs Jahre nur noch gelegentlich und in den Semesterferien in Lipprechterode, damit auch nur ab und zu in Bleicherode und demzufolge nicht mehr informiert, was die Tischlerei Krüger betraf. Meine Gedanken waren auf das Studium gerichtet. Nach Abschluss des Studiums bin ich nochmals von September 1960 bis August 1962 als Lehrer an der Schule in Lipprechterode tätig gewesen. Auch während dieser zwei Jahre, bevor ich im September nach Leipzig verzog, kann ich mich nicht erinnern, Informationen über meine ehemalige Ausbildungsfirma als Tischler in Bleicherode erhalten zu haben. Wenn man Bekannte traf und danach fragte, kam sinngemäß die Antwort: Mann kenne diese Tischlerei, aber über Einzelheiten der Firma könnten keine Aussagen gemacht werden.

Trotzdem blieb mein Interesse an der Tischlerei Bernhard Krüger stets erhalten und wenn sich eine Möglichkeit auch nach Jahren ergab, habe ich mich vor allem nach dem Meister Krüger erkundigt. Es kann in den 60er Jahren, in den 70er Jahren oder auch noch später gewesen sein, ich kann einen Zeitpunkt auch nicht annähernd dazu nennen, so konnte ich auf Umwegen doch in Erfahrung bringen, das Bernhard Krüger nicht mehr die Tischlerei besitzt und als Lehrausbilder in einem Volkseigenen Betrieb tätig sein soll. Wahrscheinlich hatte er die Firma aus bestimmten Gründen auch generell abgemeldet. Meine Vermutung war, die Herstellung von Möbeln auf

der Grundlage der möglichen Produktionsweise in der relativ kleinen Tischlerei mit den zur Verfügung stehenden Maschinen hat dem sich entwickelten Konkurrenzdruck von Firmen mit industrieller Fertigung von Möbeln in größerer Stückzahl, die schon Ende der 50er Jahre schrittweise in der DDR entstanden sind, nicht mehr standgehalten. Sicher hat es auch noch ganz andere Ursachen gegeben, Spekulationen sind meinerseits fehl am Platze. In der Nähe des Bahnhofs in Bleicherode (genau kann ich es nicht beschreiben) bestand in meiner Erinnerung ein staatlicher Holzverarbeitungsbetrieb, der auch Lehrlinge in einer Lehrwerkstatt als Tischler ausbildete. Hier soll Bernhard Krüger seine reichen Erfahrungen den Lehrlingen vermittelt haben.

Abschließende Bemerkungen über meine Zeit in der Firma Krüger

Meine berufliche Entwicklung vollzog sich vom erlernten Tischler-Handwerk und der 2-jährigen Arbeit im Kali-Bergbau mit Beginn des Studiums ab September 1954 in eine völlig andere Richtung. Nach der kurzzeitigen Tätigkeit als Lehrer in Lipprechterode (1960 bis 1962) nahm ich das Angebot an, wieder an die DHfK zurückzukehren, um eine weiterführende Qualifizierung zum Hochschullehrer anzustreben, was auch gelang. Die Berufsjahre vor dem Studium spielten aber nach wie vor eine prägende Rolle in meiner Persönlichkeitsentwicklung und halfen auch komplizierte Situationen zu meistern. In der Tischlerei wurde auf Disziplin und Ordnung großer Wert gelegt, die, einmal verinnerlicht, auf andere Aufgaben im Berufsleben in der Regel übertragen werden können und eine Voraussetzung für deren Erfolg sind. Die Achtung vor dem Vorgesetzten (Chef) und den Leistungen von älteren Fachkräften während der Tätigkeit als Tischler und auch im Kalibergbau führten zu Haltungen in späteren Arbeitsverhältnissen bei mir, die mir das Einordnen in verschiedenste Arbeitskollektive erleichterte. Ich halte es nach wie vor als einen Vorteil für meine berufliche Tätigkeit über mehr als 45 Jahre hinweg, dass ich vor dem Beginn einer akademischen Qualifizierung einen handwerklichen Beruf erlernt hatte und somit die Arbeitswelt unmittelbar und selbst beteiligt kennenlernte. Man bekam und behielt durch diese Erfahrung stets den realen Blick für handwerkliche und industrielle Produktionsprozesse und schätzte im besonderen Maße die Arbeitsleistungen des überwiegenden Teils der Bevölkerung. Darüberhinaus waren die erlernten handwerklichen Fertigkeiten als Tischler eine bedeutende Grundlage,

um in den folgenden Jahren in der Familie und im Bekanntenkreis in diesem Sinne wirksam werden zu können.

In der Tischlerei Krüger spielten auch gegenseitige Hilfe und Unterstützung zwischen den Angestellten und solidarisches Verhalten eine wesentliche Rolle, was vom Meister Krüger unterstützt wurde. Das betraf vor allem Situationen, wenn ein Geselle oder Lehrling eine Arbeitsaufgabe aus unterschiedlichen Gründen nicht allein lösen, manchmal auch wegen Krankheit ein begonnenes Möbelstück nicht fertigstellen konnte. Dann halfen alle mit, die personelle Lücke zu schließen. Ich erinnere mich auch an zwei oder drei Fälle, wo Kollegen während der komplizierten Nachkriegssituation in finanzielle Schwierigkeiten geraten waren, aber durch die Solidarität der Arbeitskollegen und des Meisters seine Probleme überwunden werden konnten. Mir hatte Meister Krüger ein besonderes Entgegenkommen bewiesen und gestattet, nach Feierabend über mehrere Wochen in der Werkstatt zu bleiben, um für meine Mutter, für die Familie, Möbelstücke herzustellen, da wir als „Flüchtlinge“ noch keine eigenen Möbel besaßen. Ich brauchte nur den Einkaufspreis des Holzes und anderer Materialien zu bezahlen, keine weiteren anfallenden Nebenkosten wurden mir in Rechnung gestellt.

Als ich während des Studiums und die Jahre danach mehr und mehr lernte, gesellschaftliche Verhältnisse in ihrem typischen Geschehen zu beurteilen und vor allem auch privat geführte Unternehmen nach den Thesen von Marx zu analysieren (u.a. Ausbeutung des Menschen durch des Menschen), so musste ich im Rückblick auch an den Arbeitsalltag in der Tischlerei Krüger denken. Von anderen Firmen und auch Tischlereien in Bleicherode und Umgebung hörte man noch Anfang der 50er Jahre, dass oft erheblicher Druck auf die Angestellten ausgeübt wurde, schneller zu arbeiten, unbezahlte Überstunden zu machen usw.. Das ging schon etwas in die Richtung kapitalistischer Ausbeutung. Davon konnte bei der Tischlerei Bernhard Krüger nach meiner Wahrnehmung nicht die Rede sein. Natürlich achtete Meister Krüger auf Arbeitsdisziplin, z. B. auf pünktlichen Arbeitsbeginn und genaues Arbeitsende, die Frühstücks- und Mittagspausen waren exakt einzuhalten sowie Arbeitsaufträge in einer vereinbarten Zeit abzuschließen. Die Kommunikation dazu erfolgte aber mit einem Umgang gegenseitiger Achtung. Meister Krüger gehörte mit seinem gesamten Verhalten, man könnte sagen: korrekt nach preußischen Tugenden, zu einer neuen Generation von privaten Unternehmern in einem sich veränderten gesellschaftlichen Umfeld in der DDR nach dem 2. Weltkrieg. Insofern

nehme ich an, dass die Tischlerei Krüger, die offiziell als Bau – und Möbeltischlerei geführt wurde, eine Neugründung nach dem Krieg gewesen ist, deshalb auch ein angenehmes Arbeitsklima herrschte und keine Weiterführung bzw. Erbfolge privater Handwerksbetriebe aus der Zeit der Weimarer Republik oder von 1933 bis 1945 unter völlig anderen gesellschaftlichen Bedingungen darstellte.

.....

An die Leser der vorangegangenen Seiten

Der Autor der „Erinnerungen“ hält es für erforderlich, auf folgenden Sachverhalt besonders hinzuweisen:

Die Wiedergabe von Ereignissen, Erlebnissen, Einschätzungen und Wertungen in dem 12 Seiten umfassenden Text ist ausschließlich meine Sicht der Dinge. Andere Zeitzeugen können selbstverständlich auch zu abweichenden Einschätzungen kommen, als ich sie getroffen habe. Diese Niederschrift habe ich rückblickend nach 63 Jahren im Januar 2016 zu Papier gebracht, als ich darum von der Enkeltochter von Bernhard Krüger, Anett Kilian, gebeten wurde, besonders zu ihrem Großvater Eindrücke und Verhaltensweisen zu vermitteln. Nur der Zeitraum von 1949 bis 1953 ist Gegenstand meiner Betrachtungen.. Ich hatte dazu keine Notizen, deshalb kann auch der eine oder andere Sachverhalt eventuell Ungenauigkeiten beinhalten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es die ersten vier Jahre nach der 1949 gegründeten DDR waren, wo unter schwierigen Nachkriegsbedingungen Wirtschaft und Handwerk erst wieder im Entstehen begriffen waren und verantwortliche Führungskräfte noch nach dem richtigen Weg suchten, auch im Umgang mit der werktätigen Bevölkerung. Über die weitere Entwicklung der Tischlerei Krüger sowie zu Tätigkeiten und Verhaltensweisen von Bernhard Krüger nach 1953 kann ich keine Aussagen treffen. Ich bin mir aber bewusst, dass es, bedingt durch die sich weiter veränderten gesellschafts-politischen Verhältnisse dieser Zeit, auch Veränderungen in der Ausgestaltung der Firma, in der Art und Weise der Herstellung der Produkte und im Denken und Handeln des Besitzers geben musste, was letztlich zu einem bestimmten Zeitpunkt auch zur Beendigung der Existenz der Firma geführt hat.

Mögen meine „Erinnerungen“ etwas helfen und einen kleinen Beitrag dazu leisten, eine Chronik, die Geschichte der Tischlerei Bernhard Krüger und die Ahnenforschung mit zu vervollständigen. Dazu wünsche ich gutes Gelingen.

